



WALTER HALLSTEIN-INSTITUT
FÜR EUROPÄISCHES VERFASSUNGSRECHT
HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

WHI – Paper 1/02

**SALEMER THESEN ZUR
EUROPÄISCHEN IDENTITÄT**

*hrsg. von
Franz C. Mayer und Jan Palmowski*

Januar 2002

Zitiervorschlag:

*Mayer/Palmowski (Hrsg.), Salemer Thesen zur Europäischen Identität,
WHI-Paper 1/2002, <http://www.whi-berlin.de/ei.htm>*

**SALEMER THESEN
ZUR
EUROPÄISCHEN IDENTITÄT**

HRSG. VON
FRANZ C. MAYER UND JAN PALMOWSKI

ERGEBNISSE
DER ARBEITSGRUPPE „EUROPÄISCHE IDENTITÄT“
IM RAHMEN DER
SOMMERUNIVERSITÄT SALEM 2001
DER STUDIENSTIFTUNG DES DEUTSCHEN VOLKES
(12. BIS 25. AUGUST 2001)

Vorwort

Bei den Diskussionen über die Zukunft der Europäischen Union, sei es im Rahmen der Süd-/Osterweiterung, einer Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik, oder der Reformen ihrer politischen bzw. administrativen Organe geht es immer auch um das Problem der Europäischen Identität.

Spätestens seit den Abstimmungsergebnissen zu den Verträgen von Maastricht ist offensichtlich, wie schwierig die europäische Integration ohne die individuelle Identifikation des Einzelnen mit Europa ist.

Die folgenden Thesen und Erläuterungen versuchen, die Europäische Identität in ihren Eigenschaften und Ausdrucksformen zu analysieren sowie die Konsequenzen der aktuellen Herausforderungen an die EU für diese Europäische Identität zu bemessen.

Kernstück des Papiers sind die zwanzig ‚Salemer Thesen zur Europäischen Identität‘, die im Rahmen einer Arbeitsgruppe der Sommerakademie der Studienstiftung im Schloß Salem vom 12.-25. August 2001 erarbeitet wurden. Die Gruppe setzte sich neben den beiden Autoren aus sechzehn Studierenden aus unterschiedlichen Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften zusammen. Unter den achtzehn Teilnehmern - siebzehn Deutsche und ein Schweizer – befanden sich fünf Teilnehmer mit doppelter Staatsbürgerschaft und zwei mit langjähriger Auslandserfahrung.

Auf einem Workshop in Berlin vom 11.-13. Januar 2002 konnten die Thesen im Lichte der Ereignisse des 11. September 2001 und der Euro-Einführung überprüft und mit Angehörigen des Planungstabes im Auswärtigen Amt kritisch diskutiert werden.

An die Thesen schließt sich eine erläuternde Zusammenfassung an, die die Kernaussagen der Thesen noch einmal bündeln und eine zusammenhängende Skizze zur europäischen Identität entwerfen. Die umfangreiche Auswahlbibliographie zur Europäischen Identität verweist auf weiterführende Literatur.

Franz Mayer

Jan Palmowski

Einleitung

von Jan Palmowski und Franz Mayer

Der Begriff der Identität ist ein komplexer Begriff. Er kann am ehesten über eine Reihe von Begriffsmerkmalen bestimmt werden.

Identität eines Gegenstandes oder einer Person meint in einem allgemeinen Sinne eine Unterscheidbarkeit von anderen Gegenständen oder Personen, eine Spezifität, die kennzeichnend für diesen Gegenstand oder diese Person ist, die sich aber bei wiederum anderen Personen oder Gegenständen auch finden kann. Identität ist also nicht Einzigartigkeit sondern kann auch **Gemeinsamkeit** bedeuten. Damit ist der Begriff der Identität notwendig **außenbezogen**, d.h. er beinhaltet eine **Abgrenzung** und gründet sich vielfach auf **äußere Anerkennung** einer Identitätsbehauptung. Identität ist damit ein Phänomen der sozialen Interaktion und Konstruktion, weniger eine apriorische Gegebenheit. Für den Einzelnen sind zwar gewisse Identitäten vorausgegeben (Familie, Umwelt), erlangen aber erst durch Selbstreflexion und Außenbezug an Bedeutung. Außenbezug kann allerdings auch bedeuten, dass die Loslösung von einer Identität mangels Anerkennung eine neu konstruierte Identität verhindert (Unentrinnbarkeit von Identität). Der Außen- oder Umweltbezug von Identität setzt symbolische oder verbale **Kommunikation** von Identitätsannahmen (Selbstbildern) oder auch nur von Identität prägenden Elementen voraus.

Es lässt sich unterscheiden zwischen kollektiver, auf Gruppen bezogene Identität und individueller, an die Einzelperson anknüpfende Identität. Zwischen kollektiver und individueller Identität besteht dabei in aller Regel eine Wechselwirkung, da die Zugehörigkeit zu einer Gruppe und deren kollektive Identitätsmerkmale zurückwirkt auf die individuelle Identität, zugleich aber eine kollektive Identität sich aus individuellen Identitäten konstituiert. Kollektive Identitäten sind auf Kommunikation angewiesen. Dabei besteht in aller Regel ein Zusammenhang zwischen Größe der Gruppe, Identitätsintensität und Kommunikationsvolumen. Über die sprachliche Kommunikation hinaus sind allgemein erkennbare und verständliche Symbole oft erforderlich, wenn die Größe der Gruppe eine soziale Interaktion auf persönlicher Ebene nicht mehr zulässt.

Die Außenbezogenheit von Identität spiegelt sich in **den vielfältigen unterschiedlichen lebensweltlichen Anknüpfungspunkten**, auf die sich Identitätsvorstellungen (gleichzeitig, nebeneinander) beziehen können:

- *soziale* Identitäten, Bsp.: Familie, Freundschaft
- *politische* Identitäten, Bsp.: Bürger, Recht, politische Mitwirkung
- *institutionenbezogene* Identitäten, Bsp.: die Bundesbank, die Kirche
- *kulturelle* Identitäten, Bsp.: Freizeitgestaltung, Sprache, Religion

Mit der prinzipiell unbegrenzten Offenheit der Lebenswelt sind auch die Möglichkeiten der sozialen Interaktion, auf denen die Vorstellung einer Identität fußt und damit die Facetten von Identität nicht begrenzt (multiple Identitäten). Dies bedeutet aber auch, dass Identitätselemente zueinander in Widerspruch geraten, äußerstenfalls Identitäts- und Loyalitätskonflikte aus dem Nebeneinander verschiedener Identitätselemente erwachsen können.

Identität ist **kein statisches Konzept**. Die Dynamik kollektiver und individueller Identitäten ist von den unterschiedlichen Lebenswelten, die sie prägen, abhängig. Soziale Identitäten wie z.B. Geschlecht (Gender) oder Familie sind dabei beständiger als kulturelle Identitäten, die relativ leicht wähl- und austauschbar sind. Grundsätzlich sind Identitäten auf kollektiver Ebene, die der Einzelne nur schwer und partiell verändern kann, weniger dynamisch als individuelle Identitäten.

Mit dem Begriff der Identität verbindet sich typischerweise eine Vorstellung von Zusammengehörigkeit oder Zugehörigkeit, die vielfach nicht rational über objektive Gemeinsamkeitsparameter oder voluntativ (Wille zur Zusammengehörigkeit) aufzulösen ist, sondern eine **emotionale Komponente** beinhaltet (**Zusammengehörigkeits- und Zugehörigkeitsgefühl**, we-feeling). Dieses emotionale Element verlängert sich in ein **Sicherheits- und Geborgenheitsgefühl**, das durch Identität vermittelt wird. Wegen dieses emotionalen Moments ist in der Gruppe **Selbstreflexion nicht zwingend** notwendig für das Vorhandensein einer Identität.

Angewiesen auf soziale Interaktion und gekennzeichnet von einem emotional-irrationalen Element läßt sich Identität als sozial-psychologisches Phänomen beschreiben.

I. Identität als Begriff und Konzept in der Europäischen Union

1) Soziale Konstruktion von Identität - **ANJA WAGNER, FRANZ MAYER, JAN PALMOWSKI**

Identität wird durch Sozialisation massgeblich beeinflusst. Selbst relativ starre und a priori gegebene soziale Identitäten wie Gender verhalten sich dynamisch und sind von der Außenwelt nicht abzukoppeln. Grundsätzlich sind daher Identitäten weder unveränderbar noch isoliert. Eine Europäische Identität ist notwendigerweise von innen und außen konstruiert, dynamisch und veränderbar.

Geschlecht ist biologisch gegeben, doch die sozialen und emotionalen Konsequenzen des biologischen Geschlechts entstehen in Wechselwirkung mit anderen individuellen und kollektiven Identitäten. Durch diese Interaktion ist Gender individuell und letztlich auch als gemeinschaftliche Kategorie veränderbar. Übertragen auf Europa bedeutet dies, daß eine europäische Identität nicht von vorneherein gegeben, sondern im Zusammenspiel zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft erlernt, entwickelt und verändert werden muß. Auch europäische Identität ist daher nicht in letzter Konsequenz definierbar, ihre Unschärfe ergibt sich aus ihrer Dynamik und ihrer ständigen Konstruktion und Definition.

- *Catherine MacKinnon*, Only words, Cambridge 1993
- *David A. Richards*, Women, Gays, and the Constitution. The Grounds for Feminism and Gay Rights in Culture and Law, Chicago 1998

2) Was macht ein europäisches Zusammengehörigkeitsgefühl aus? - **ANNA BRANDT**

Ein europäisches Zusammengehörigkeitsgefühl gründet auf gemeinsamen wirtschaftlichen und politischen Zielen. Es kann über ein gemeinsames kulturelles Erbe beschrieben werden, dessen Besonderheit in seiner vielfältigen Ausgestaltung liegt. Der Wille, diese Vielfalt in Frieden zu erhalten, eint die Völker Europas.

Zusammengehörigkeitsgefühl ist eine wichtige Grundlage kollektiver europäischer Identität. Das kulturelle Erbe Europas beruht insbesondere auf der griechisch-römischen Philosophie, dem säkularisierten Christentum sowie den Werten des Humanismus und der Aufklärung.

Gemeinsame Ziele sind Friedenssicherung, Wohlstand für alle und die Bündelung von Kräften mit dem Zweck, sich als geeintes Europa in einer zunehmend globalisierten Welt zu behaupten. Charakteristisch für Europa soll das konstruktive Miteinander von Nationalstaaten auf engem Raum sein.

Das gemeinschaftliche Handeln soll von einer Verantwortung für nachfolgende Generationen geprägt sein und sich auf die Prinzipien von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit sowie auf die Achtung von Grund- und Menschenrechten stützen.

Ein europäisches Zusammengehörigkeitsgefühl kann von einer Elite initiiert werden, muss jedoch langfristig eine breitere Schicht von Europäern ergreifen, um dauerhafte Grundlage für eine europäische Identität sein zu können. Das Konzept einer europäischen Identität bedeutet nicht, dass diese andere Identitäten (beispielsweise die nationale) ersetzt, sondern vielmehr diese ergänzt oder erweitert.

- *Charles Taylor*, Was ist die Quelle kollektiver Identität?, in: Dewandre, Nicole (Hrsg.), Projekt Europa. Postnationale Identität: Grundlage für eine europäische Demokratie? Berlin 1994, S. 42-46
- *Konrad Schröder*, Zur Problematik von Sprache und Identität in Westeuropa. Eine Analyse aus sprachenspolitischer Perspektive, in: Ammon, Ulrich (Hrsg.), Europäische Identität und Sprachenvielfalt. Tübingen 1995, S. 56-66

II. Grundlagen

3) Der Raub der Europa: Geschichte als Fundament oder Mythos? – JAN PALMOWSKI

Der Gründungsmythos der Europäischen Gemeinschaft liegt in der pragmatischen und friedlichen Austragung von zwischenstaatlichen Konflikten. Identität gründet sich daher nicht auf einen einzelnen Gründungsmoment, sondern auf die Evolution und Integration der Europäischen Gemeinschaft.

Gründungsmythen stiften kollektive Identität. Weder das Ende des 2. Weltkriegs, als zunächst die Nationalstaaten wieder erstarkten, noch 1989, das zunächst zur Ausgrenzung des östlichen Teils Europas führte, eignet sich als emotionales Ereignis, dass eine einigende Identität in Europa stiftet. Das Europa der Römischen Verträge ist seitdem immer auch ein Europa der Nationalstaaten – eine europäische Identität kann und soll eine nationale Identität daher mittelfristig nicht ersetzen. Das historisch Neue an der Europäischen Gemeinschaft ist dagegen der kontinuierliche friedliche Abbau von zwischenstaatlichen und regionalen Konflikten. Diese Vielzahl von Ereignissen ist das kollektive Gründungsmythos der EU, dessen emotionale Popularisierung von Staat, Gesellschaft und EU zu forcieren ist.

- *Peter Stirk*, A History of European Integration, London 1996
- *Colin Crouch*, Social Change in Western Europe, Oxford 1999

4) Sprache - JAN PALMOWSKI

Aus pragmatischen Gründen ist die Verständigungssprache der EU, besonders im Hinblick auf die bevorstehende(n) Süd/Ost Erweiterung(en), Englisch. Die Verständigung durch eine Sprache schützt letztlich die sprachliche Vielfalt Europas.

Die Sprachenvielfalt im Amtssaparat der EU steigt ins unermessliche und ist der Transparenz abträglich. Gleichzeitig wird die Notwendigkeit der Sprachenpluralität innerhalb der EU anerkannt. Aus pragmatischen Gründen wird Englisch, das schon jetzt die meistgesprochene Zweitsprache Europas und in der Welt ist, als Verständigungssprache zwischen den Bürgern er Europäischen Union vorgeschlagen. Die Berechenbarkeit und Allgemeinheit, mit der Englisch in Zukunft angewandt werden kann, lehrt die konfliktfreie Modulation zwischen Muttersprache, Hochsprache und

Mundart auf der einen Seite, und Englisch auf der anderen. Auf der politischen Ebene sollte jedem Bürger die Möglichkeit gegeben sein, sich weiterhin in seiner Muttersprache auszudrücken.

- *Miguel Siguan*, Die Sprachen im Vereinigten Europa, Tübingen 2001
- *Konrad Schröder*, Zur Problematik von Sprache und Identität in Westeuropa. Eine Analyse aus sprachenspolitischer Perspektive, in: Ammon, Ulrich (Hrsg.), Europäische Identität und Sprachenvielfalt. Tübingen 1995, S. 56-66

5) Medien - **JAN PALMOWSKI**

Die Medien haben eine Schlüsselfunktion für die Weiterbildung von europäischen Identitäten, die sie im Wechsel mit der Gesellschaft ausüben.

Die Medien müssen mehr über Europa informieren und begeistern, doch können sie dies nur dann tun, wenn auch das Interesse beim Publikum, der Bevölkerung, vorhanden ist. Das Medieninteresse bei der Einführung des Euro hat gezeigt, daß dies möglich ist. Zunächst ist daher der Einzelne und die Politik gefordert, in seinem Umkreis über Europa zu informieren und zu interessieren.

- *Reiner Viehoff u.a.*, Kultur, Identität Europa, Frankfurt/Main 1999
- *Andreas Beierwaltes*, Demokratie und Medien. Der Begriff der Öffentlichkeit und seine Bedeutung für die Demokratie in Europa, Baden-Baden 2000

6) Identität durch Konstitutionalisierung: Recht als Fundament – **FRANZ MAYER**

Die Europäische Union ist vor allem eine Rechtsgemeinschaft. Das Recht ist Grundlage des gesamten Integrationsprojektes und trägt das politische Projekt der europäischen Integration. Mit dem voranschreitenden Prozess der Konstitutionalisierung dieser Rechtsgemeinschaft verbindet sich die Perspektive einer neuen Qualität von europäischer Identität.

Die europäische Integration ist im Ausgangspunkt eine Rechtsgemeinschaft, in der als politisches Projekt die rechtsförmige Austragung von Interessengegensätzen zwischen Staaten in Europa an die Stelle der kriegerischen Auseinandersetzungen der vergangenen Jahrhunderte getreten ist (Integration durch Recht). Diese Rechtsgemeinschaft, die den einzelnen in den Mittelpunkt stellt, vermittelt

Sicherheit und Zusammengehörigkeit und wirkt damit identitätsbegründend. Wegen der zentralen Bedeutung des Rechts für die europäische Integration bestehen zahlreiche Berührungspunkte zwischen dem Recht und der Frage nach der europäischen Identität. Der Übergang von einer Rechtsgemeinschaft zu einer Verfassungsgemeinschaft, wie er etwa in der Europäischen Grundrechtecharta deutlich wird, wirkt auf den Zusammenhalt in Europa zurück und eröffnet die Perspektive einer immer deutlicher wahrnehmbaren europäischen Identität durch den Prozess der Konstitutionalisierung selbst.

- *J.H.H. Weiler*, *The Transformation of Europe*, Cambridge 1999, Kapitel 2 (aktualisierte Fassung von: *The Transformation of Europe*, *Yale Law Journal* 100 (1991), 2403)
- *Joschka Fischer*, *Vom Staatenverbund zur Föderation – Gedanken über die Finalität der europäischen Integration*, *FCE-Spezial* 2/2000, <http://www.whi-berlin.de/fischer.htm>

III. Identität ohne Demos?

Die Regierungsstruktur der EU und das Demokratiedefizit

7) Entscheidungsstrukturen und europäische Identität - **KATRIN KÖBELE**

Die Organe der Europäischen Union haben als identifizierbare und wirkmächtige Manifestation der EU grundsätzlich das Potential, Identität zu stiften. Insbesondere das Europäische Parlament durch seine demokratische Legitimation und die Europäische Kommission durch ihre Orientierung am supranationalen Interesse können identitätsstiftend wirken. Gegenläufig wirken das Transparenzdefizit in den Entscheidungsverfahren und die fehlende Vertrautheit der Bevölkerung mit den europäischen Einrichtungen.

Institutionen besitzen grundsätzlich das Potential, Identität zu stiften. Insbesondere bilden die EU-Institutionen nach innen und außen eine sichtbare Verkörperung der Union. Sie sind verbindendes Element zwischen den Unionsbürgern verschiedener Nationalitäten. Dem Europäischen Parlament und der Europäischen Kommission kommen hierbei eine herausragende Rolle zu, weil sie in besonderem Maße durch eine Orientierung am überstaatlichen Gemeinwohl gekennzeichnet sind. Die Entscheidungen anderer Institutionen (EuGH, EZB) sind demgegenüber weniger sichtbar und aus der Bürgerperspektive schwerer nachzuvollziehen. Eine vom Europäischen Parlament und der Europäischen Kommission ausgehende Identitätsstiftung wird durch komplizierte Entscheidungsstrukturen und Korruptionsskandale in der Vergangenheit erschwert. Dagegen besteht die spezifische Qualität des Europäischen Parlaments darin, dass es durch direkte Wahlen legitimiert ist und so den Bürgern der EU ihre Mitbestimmungsrechte verdeutlicht. Die Kommission kann immerhin aufgrund ihrer ausgeprägten Gestaltungskompetenz eine relativ hohe Medienpräsenz erreichen und sich dadurch leichter im Bewusstsein der Bürger verankern.

- *Claudia Matthes und Katrin Sell*, Institutionelle Herausforderungen im Neuen Europa – Ergebnisse und Perspektiven, in: Stephanie Pfahl u. a. (Hrsg.), Institutionelle Herausforderungen im Neuen Europa, Opladen 1998, S. 309-321
- *Fritz Scharpf*, *Governing in Europe. Effective and Democratic?*, Oxford 1999

8) Demokratie und Identität - **HENRIKE THIES**

Der europäische Demos lässt sich verstehen als die Gesamtheit aller zu politischen Handlungen berechtigten Bürger der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Die politische Kategorie "Unionsbürger" setzt keine Homogenität oder Homogenisierung, wohl aber ein Grundmaß an gemeinsamer Identität im Sinne staatsbürgerlicher Solidarität voraus.

Staatsbürgerliche Solidarität in der EU meint die bewusste Akzeptanz der Verschiedenartigkeit der Mitgliedsstaaten vor dem Hintergrund eines gemeinsamen Rechts- und Wertekodex. Eine solche Solidarität legitimiert Mehrheitsentscheidungen auf europäischer Ebene, auch wenn sie den nationalen Interessen einzelner Mitgliedsstaaten zuwider laufen. Der europäische Demos ergänzt den nationalen, ersetzt ihn aber keinesfalls. So können Wähler beispielsweise auf nationaler und supranationaler Ebene partizipieren.

- *Josef Isensee*, Abschied der Demokratie vom Demos, Ausländerwahlrecht als Identitätsfrage für Volk, Demokratie und Verfassung, in: Dieter Schwalb u.a. (Hrsg.), Staat, Kirche, Wissenschaft in einer pluralistischen Gesellschaft – Festschrift für Paul Mikat, Berlin 1989, S. 705-740
- *J.H.H. Weiler*, The State „über alles“. Demos, Telos and the German Maastricht Decision, in: Ole Due u.a. (Hrsg.), Festschrift für Ulrich Everling, Baden-Baden 1995, S.1651-1688

*IV. Identität als Rechtsstatus des Individuums –
Staatsangehörigkeit, Staatsbürgerschaft und Unionsbürgerschaft*

9) Verfassungspatriotismus - **FLORIAN HOFMANN**

Die Etablierung einer gemeinsamen politischen Kultur in Europa etwa durch eine Europäische Verfassung ist erstrebenswert und kann in hohem Maße zur Ausprägung einer europäischen Identität beitragen. Die Universalität ihrer Grundwerte könnte gerade in ihrer Offenheit das entscheidende identitätsstiftende Prinzip sein. Dadurch entsteht noch nicht zwingend eine emotionale Bindungskraft mit dem Verfassungswerk in seiner Gesamtheit.

Eine gemeinsame Verfassung, welche die Vielfalt Europas unter einem konstitutionellen Dach vereint und zugleich schützt, wäre ein bedeutender Schritt für den Integrationsprozess. Die bloße Existenz solch einer Verfassung löst aber noch keinen Verfassungspatriotismus aus. Formal konstruierte Identität genügt nicht. Es muss eine emotionale Verbindung bestehen, wofür eine Verfassung nur begrenzt Ansatzpunkte bietet. Hier ist das Kernproblem die Frage nach der Identifikation mit und Loyalität gegenüber einer Europäischen Verfassung. Eine umfassende Diskussion in der europäischen Öffentlichkeit kann dabei weiterführen. Nur wenn die breite Bevölkerung an einer Verfassunggebung partizipieren kann und der einzelne sich betroffen sieht, ist es möglich, den verfassunggebenden Akt als europäischen Gründungsmythos zu verstehen. Optimalerweise "begreifen sich die Adressaten des Rechts zugleich als dessen Autoren" (Habermas). Auf einer solchen Grundlage kann ein Verfassungspatriotismus identitätsstiftend sein, er ist aber durch die Legitimation von möglichem Dissens (negative Abstimmungsergebnisse) nicht zwingend.

- *Jürgen Habermas*, Staatsbürgerschaft und nationale Identität, in Jürgen Habermas, Faktizität und Geltung, Frankfurt 1992, S. 632 ff.
- *Dolf Sternberger*, Verfassungspatriotismus, Frankfurt 1990

10) Staatsangehörigkeit - **MARIE WOKALEK**

Nationale Staatsangehörigkeit und europäische Unionsbürgerschaft werden oftmals unterschiedlich wahrgenommen. Von der überwiegend idealistischen Wahrnehmung der Unionsbürgerschaft unterscheidet sich die nationale Staatsangehörigkeit durch das Bewußtsein bürgerlicher Rechte und Pflichten.

Bei der Frage nach der persönlichen Bedeutung der nationalen Staatsangehörigkeit steht die Sicherheit des Rechtsstatus als Staatsangehöriger im Vordergrund. Diese pragmatische Orientierung an Sicherheit und Berechenbarkeit überwiegt gegenüber emotionalen Aspekten wie etwa der Volkszugehörigkeit.

Bei der Unionsbürgerschaft dagegen, die für sich genommen dem einzelnen derzeit kaum rechtlichen Mehrwert bietet, bleibt gerade deswegen nur ein idealistischer Anknüpfungspunkt an eine mögliche europäische Identität. Diese Bürgerschaft wirkt selbst erst identitätsstiftend, wenn sie neben Rechten auch Pflichten, wie z. B. einen europaweiten Wehr- oder Sozialdienst und eine Europasteuer, beinhaltet.

- *Rolf Grawert*, Staatsvolk und Staatsangehörigkeit, in: Josef Isensee Paul Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland I, Heidelberg 1995, S. 663-690
- *Helmut Rittstieg*, Staatsangehörigkeit und Minderheiten in der transnationalen Industriegesellschaft, Neue Juristische Wochenschrift (23) 1991, 1383

V. Multiple Identitäten

11) Mehrfache Zugehörigkeiten - **IRINA BAUDER**

Es ist sowohl auf einer horizontalen Ebene konkurrierender Identitäten wie auf einer vertikalen Ebene differierender Identitäten für das Individuum möglich, multiple Zugehörigkeiten zu entwickeln. Auf der horizontalen Ebene verschmelzen die einzelnen Identitäten zu etwas Neuem, das sich durch Eigenschaften der konkurrierenden Identitäten konstituiert. Auf der vertikalen Ebene bauen die Identitäten komplementär aufeinander auf. Ein entscheidendes Moment ist in beiden Fällen die äußere Anerkennung.

Am Beispiel der jüdischen Deutschen bis 1945 wird deutlich, welche große Bedeutung der Faktor Außenwahrnehmung besitzt. Hier stand die Religionszugehörigkeit einer Selbstwahrnehmung als deutsch nicht entgegen, zumal Religion und Nationalität Kategorien auf verschiedenen Identitätsebenen darstellen. Von außen wurde dies aber in Frage gestellt.

Ein Beispiel für vertikale Identitäten, die miteinander in Einklang stehen, wären regionale Identitäten, die sich mit einem übergeordneten nationalen Zugehörigkeitsgefühl ergänzen.

Entsprechend schließen sich multiple Identitäten auf die europäische Ebene bezogen nicht zwingend aus.

- *Hans von Mangoldt*, Öffentlich-rechtliche und völkerrechtliche Probleme mehrfacher Staatsangehörigkeit aus deutscher Sicht, *Juristenzeitung* 1993, 965
- *Steven E. Ascheim*, *In Times of Crisis. Essays on European Culture, Germans, and the Jews*, Madison 2000

12) Nationalismus, multiple Identitäten und europäische Identität - **DAVID SLAVICEK**

Eine europäische Identität kann nicht auf einer ethnischen Grundlage beruhen, da klare Ethnizitätskriterien fehlen. Der Aspekt der Fremdwahrnehmung der Ethnizität (z.B. Hautfarbe) lässt sich allerdings nicht völlig ausblenden. Eine europäische Identität stellt weder eine individuelle noch eine kollektive Exklusividentität dar. Sie manifestiert sich automatisch als Zusatzidentität und setzt deshalb ein multiples Identitätskonzept voraus.

Ethnizität ist ein wichtiges Kriterium für das Verorten von individueller und kollektiver Identität.

Ethnische Kollektive entstehen durch subjektiv zusammengestellte Ethnizitätskriterien, die Inklusion und Exklusion in bzw. aus der Gruppe relativ klar definieren. Sprache stellt ein Primärkriterium des ethnischen Selbst- und Fremdbildes dar. Allein aufgrund der sprachlichen Gliederung des europäischen Kontinents ist eine solche Bestimmung von Kriterien unmöglich.

Nach außen hin weisen die verschiedenen nationalen bzw. regionalen Ethnizitäten oft ein hohes Maß an Irrationalität, Emotionalität und unverständlicher Symbolik auf. Wenn diese Verschiedenheiten nicht durch gemeinsame Diskurse zusammengeführt werden, können sie einer solidarischen Einsicht in die Bedeutung der europäischen Integration entgegen wirken.

- *Anthony D. Smith*, National Identity and the Idea of European Unity, International Affairs 68 (1992), 55.
- *George Schöpflin*, Nations, Identity, Power. The New Politics of Europe, London 2000

VI. Identität in der Globalisierung

13) Globalisierung und Nation: das Beispiel der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik -
VIKTORIA WESSLOWSKI

Eine Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) ist notwendig, wenn die EU die ihr zugemessene Position in der Weltpolitik auch effektiv ausfüllen will. Insbesondere eine europäische Armee hätte durch ihren Symbolgehalt eine identitätsstiftende Wirkung, verdeutlicht sie doch die staatsähnliche Dimension der von der EU mittlerweile wahrzunehmenden Aufgaben.

Die Europäische Union ist eine Gemeinschaft, die aus dem Wunsch nach anhaltendem Frieden entstanden ist. Diese Idee wirkt bis heute fort. Das die europäische Integration kennzeichnende Prinzip der Konfliktbewältigung durch Diskussion und Konsensbildung kann durch die GASP nach außen getragen werden. Diese Zielsetzung hat ihren Niederschlag in der Formulierung der Petersberg-Aufgaben gefunden.

Eine eigene europäische Armee besteht bis heute nicht. Unterschiedliche Militärtraditionen und Kommandostrukturen erschweren derzeit die Koordination nationalstaatlicher Armeen auf europäischer Ebene.

Die Reaktion auf die Anschläge des 11. September 2001 haben gezeigt, daß die EU auch weltpolitisch aktiv werden muß. Dies beinhaltet jedoch gleichzeitig eine außenpolitische Bedeutungsverlagerung der Europäischen Gemeinschaft seit ihrer Gründung.

Die Einrichtung einer eigenständigen europäischen Armee würde die Außenwirkung der Union sowie ihre Position innerhalb der NATO stärken. Die daraus resultierende Stärkung eines europäischen Selbstbewußtseins wird allerdings durch den Führungsanspruch der USA und die Inkongruenz zwischen EU- und NATO Mitgliedern beeinträchtigt.

- *Joylon Howorth*, European integration and defence: the ultimate challenge?, Chaillot Paper 43 (2000), Institute for Security Studies WEU, <http://www.weu.int/institute/chaillot/chai43e.html>
- *Claus Giering und Josef Janning*, Die Gemeinsame Aussen- und Sicherheitspolitik nach 'Nizza' - begrenzter Reformeifer und ausservertragliche Dynamik, Integration 2/2001, 146

14) Globalisierung und Identität: Neue Medien und Internet und ihre Rückwirkung auf das Identitätskonzept - **PEER TESCHENDORF**

Bei der Entwicklung einer europäischen Identität kommt dem Internet keine hervorgehobene Rolle zu. Ein Mehrwert des Internets für die europäische Identitätsbildung besteht immerhin in dem speziellen Informationsangebot zu Europa und in der Unterstützung der Vielfalt, die ein grundlegendes Element der europäischen Integration ist.

Das Internet kann durch Elemente wie Sprache, Normen und Werte sowie Wissen keine Förderung der Identität leisten. Das Internet ist zum einen global ausgerichtet, so dass europaspezifische Themen, Sprachen und Wissensinhalte in den Hintergrund treten. Zum anderen reicht es noch nicht weit genug in die Gesellschaft hinein, um grundlegende Änderungen zu bewirken.

Ein Mehrwert ergibt sich aus der Möglichkeit, sich persönlich über europarelevante Themen zu informieren. Dies kann auch ein Beitrag für die vielfach geforderte Transparenz sein, der für eine Akzeptanz der europäischen Institutionen unabdingbar ist. Eine Möglichkeit, das Internet zur Unterstützung von Identitätsbildung zu nutzen, könnte die Idee eines europäischen "Intranets" mit qualitativ hochwertigen und attraktiven Inhalten sein.

Eine völlig neue Dimension von Identität ergibt sich durch die Möglichkeit, im Internet verschiedene und flüchtige Identitäten anzunehmen. Als virtuelle Identitäten sind sie von der realen Gemeinschaft losgelöst. Damit können sie die Bedeutung einer kollektiven (z.B. europäischen) Identität für das Individuum mindern.

- *Pierre Lévy*, *Cyberculture*. Rapport au Conseil de l'Europe, Paris 1997
- *Jens Runkehl u.a.*, *Sprache und Kommunikation im Internet*, Opladen 1998

VII. Regionale und lokale Identität –

Zurück zum Dorf: Das Europa der Regionen - Identität durch Subsidiarität?

15) Subsidiarität in der EU - **MICHAEL NEU**

Das Subsidiaritätsprinzip als Leitgrundsatz der Europäischen Union kann identitätsstiftend sein, wenn seine Anwendung für die Bürger greifbar und nachvollziehbar wird und dadurch eine subsidiäre Kultur entsteht.

Der aus einer ursprünglich sozialphilosophischen Maxime entstandene Grundsatz der Subsidiarität stellt eher eine elastische normative Orientierungshilfe denn ein konkretes Gestaltungsprinzip dar. Subsidiarität wird hier verstanden als die Verlagerung von Entscheidungskompetenzen auf eine möglichst bürgernahe Ebene.

Subsidiarität kann als rein intellektuelles Konstrukt keine europäische Identität stiften, ebenso wenig ein Subsidiaritätsprinzip, das nur an Kriterien der Effizienz orientiert ist. Die Anwendung des Subsidiaritätsprinzips muss vielmehr für die europäischen Bürgerinnen und Bürger in ihren praktischen Auswirkungen greifbar sein sowie mit der Wahrung lokaler Identitäten einhergehen.

- *Winfried Böttcher und Johanna Krawczynowski*, Europas Zukunft: Subsidiarität, Aachen 2000
- *Alois Riklin und Hans C. Binswanger*, Subsidiarität. Ein interdisziplinäres Symposium, Vaduz 1994

16) Die Regionen in der EU - **DAGMAR HILPERT**

Ein Konzept ‚Europa der Regionen‘, das den Nationalstaat in seiner Ausschließlichkeit aufheben und relativieren will, ignoriert das kaum zu überwindende Hindernis, dass Größe, Rechtsstellung und Handlungsmöglichkeiten der Regionen in der EU höchst unterschiedlich ausgeprägt sind, und entbehrt damit einer realistischen Grundlage. Dem Nationalstaat sollte weiterhin die führende politische Rolle zukommen, während die Region primär den Nährboden für individuelle Identität bildet.

Eine echte Regionalisierung Europas ginge einher mit einer völligen Umstrukturierung zahlreicher Mitgliedstaaten. Der Umstand, dass keine gemeinsame regionale Basis in den Mitgliedstaaten der EU vorhanden ist, lässt das Projekt eines Europas der Regionen in weite Ferne rücken. Zudem ist problematisch, dass die Regionen nur höchst unterschiedlich auf die politische und institutionelle Komplexität des europäischen Einigungsprozesses reagieren können. Die europäische Integration geht daher unverändert von der Ebene der Mitgliedstaaten aus. Trotzdem ist die Einbeziehung der regionalen Ebene soweit möglich wünschenswert, um die Bürgernähe und Akzeptanz der Entscheidungen zu erhöhen.

Die Regionen bleiben als Heimaträume ein wichtiger Bezugspunkt für den EU-Bürger, stehen aber einer europäischen Identitätsbildung nicht im Wege, können sie sogar fördern. Regionale und europäische Identität schließen sich nicht aus. Das Zusammenwirken von Einheit und Vielfalt in Europa lässt sich durch eine sinnvolle Zusammenarbeit von Europäischer Gemeinschaft, Mitgliedstaaten und Regionen verwirklichen.

- *Liesbet Hooge und Michael Keating*, The Politics of EU Regional Policy, Journal of European Public Policy 3 (1994), 367
- *Wolfgang Clement*, Europa gestalten – nicht verwalten, FCE 10/2001, <http://www.wi-berlin.de/Clement.htm>

VIII. Ökonomie und Identität

17) Identität durch Binnenmarkt oder Kultur? - **JAN GUTWINSKI**

Wirtschaftliches und politisches Zusammenwachsen ohne Grenzen schafft zwar ein tatsächliches Miteinander der Bürger in Europa, das aber nicht zwingend so wahrgenommen wird. Dies erklärt sich vor allem durch Abstraktheit und fehlende Transparenz der europäischen Strukturen. Erst das Sichtbar- und Bewusstmachen (public awareness) der Einzigartigkeit der europäischen wirtschaftlichen Integration hat auch eine identitätsstiftende Wirkung.

Durch kulturelle Maßnahmen "erfundene" gemeinsame Identität ohne wirtschaftliche Integration als Fundament wird keine nachhaltige europäische Identität gestiftet. Umgekehrt ist wirtschaftliche Integration ohne Abstützung durch kulturelle Symbole und repräsentative Persönlichkeiten nicht ausreichend.

Nur wirtschaftliche Integration begleitet von *public awareness*, die die Vorteile derselben kommuniziert, kann eine europäische Identität in den Köpfen der Bürger Europas verankern.

Konsument am gleichen Markt zu sein ist nicht notwendigerweise identitätsstiftend. Gemeinsam geschaffener Wohlstand, grenzenüberschreitendes Wirtschaften und die Gültigkeit der gleichen Regeln kann, wenn bewusstgemacht, eine gemeinsame Identität stärken.

- *Chris Shore*, Building Europe. The Cultural Politics of European Integration, London 2000
- *Robert Toulemont*, Les institutions européennes et leur contribution à l'émergence d'une identité et d'une politique culturelle et européenne, in: Robert Picht (Hrsg.), L'identité européenne. Analyses et propositions pour le renforcement d'une Europe pluraliste, Brüssel 1994

18) Der Euro – Die neue Grundlage der europäischen Identität? - **THORSTEN ARNOLD**

Die Einführung der Euro-Banknoten und –Münzen am 1. Januar 2002 kann ein entscheidender Katalysator für die weitere Entwicklung einer europäischen Identität sein. Nach der supranationalen Übernahme dieser Staatsfunktion wird Europa jetzt in der Lebenswelt des Einzelnen symbolisch und finanziell greifbar und damit erstmals konkret erfahrbar.

Mit der Einführung des Euros, spätestens aber mit der Ausgabe der Euro-Banknoten ist im europäischen Integrationsprozeß für die 12 Staaten der Währungsunion ein „point of no return“ erreicht. Der Glaube an den Erfolg der gemeinsamen Währung ist daher von elementarer Bedeutung.

Mit Fortschreiten der Währungsunion kann eine zunehmende Ausgrenzung der Staaten, die Mitglieder der EU sind, aber an der Währungsunion nicht teilnehmen (z.Zt. Dänemark, Schweden, Großbritannien) erfolgen. Die Symbol- und Wirtschaftskraft des Euro könnte dagegen die Attraktivität des europäischen Integrationsprojektes so stärken, dass eine Nichtteilnahme an der Währungsunion auf Dauer nicht aufrechtzuerhalten sein wird.

Durch die Einführung des Euro und die Bindung verschiedener Währungen anderer Nicht-EU-Staaten an den Euro, der für die sozialstaatliche Ausrichtung des europäischen Raumes stehen soll, wird ein Gegengewicht zum US-Dollar aufgebaut, das den europäischen Binnenmarkt stärken und ein globales Gleichgewicht insbesondere zu den USA herstellen kann.

- *Holger Steltzner*, Europa entsteht über das Geld, oder es entsteht gar nicht, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21. März 2001, S. 56
- *Päivi Leino*, The European Central Bank and Legitimacy. Is the ECB a Modification of or an Exception to the Principle of Democracy? Harvard Jean Monnet Working Paper 11/00 (2000), <http://www.jeanmonnetprogram.org/papers/papers00.html>

IX. 'Die sind anders': Die Erweiterung der EU nach Osten und Süden

19) Geschichte der Erweiterung seit 1989 und der Beitritt der MOE-Staaten - ANNA
FISCHBACH

Die Staaten Mittel- und Osteuropas, mit denen die EU derzeit Beitrittsverhandlungen führt, gehören historisch, kulturell und geographisch zu Europa. Ohne sie bleibt eine umfassende europäische Identität unvollständig. Die gewaltige administrative, politische und ökonomische Herausforderung, die sich mit der Erweiterung verbindet, kann dazu führen, dass das europäische Integrationsprojekt eine kritische Größe überschreitet. Dies könnte sich wiederum erschwerend auf eine Identitätsbildung in der EU auswirken

Vierzig Jahre Teilung des europäischen Kontinents haben eine tiefgreifende emotionale und ökonomische Spaltung hervorgerufen. Es besteht die pragmatische Notwendigkeit und eine moralische Verpflichtung, die beitriftswilligen Staaten Mittel- und Osteuropas in die EU zu integrieren. Diese Staaten haben gleichwertigen Anteil an einer europäischen Kultur durch Kunst, Musik und Literatur sowie die Teilhabe an einer gemeinsamen europäischen Geschichte.

Es ist nicht zu übersehen, daß es durch die Nachwirkungen der totalitären, kommunistischen Regimes sowie aufgrund des schwierigen Übergangs von Planwirtschaft zur Marktwirtschaft zu Problemen bei der Osterweiterung kommen wird. Im Laufe der Zeit könnte die Bereitschaft zur Abgabe der neuerworbenen Souveränität an die EU schwinden. Allerdings kann für die beitriftswilligen Staaten die Teilhabe an EU-Strukturen und Identitäten auch die eigenen demokratischen Institutionen festigen.

- *Marek Kucia*, Public Opinion in Central Europe on EU Accession, *Journal of Common Market Studies* 1999, 143
- *Alan Mayhew*, *Recreating Europe. The European Union's Policy towards Central and Eastern Europe*, Cambridge 1998

20) Wo hört Europa auf? Geographische, kulturelle, religiöse, sprachliche und ethnische Grenzen Europas - **OLE WILKEN**

Die Erweiterung der EU ist durch den EU-Vertrag auf europäische Staaten beschränkt. Der Begriff "Europa" ist dabei nicht beliebig dehnbar, sondern muss immer der emotionalen und kulturellen Bindung der EU-Bevölkerung an den jeweiligen Beitrittskandidaten Rechnung tragen und die wirtschaftliche und administrative Umsetzbarkeit berücksichtigen. Vor diesem Hintergrund kann eine gemeinsame europäische Identität entstehen.

Mit der Aufnahme von den derzeitigen Bewerberländern steht nahezu eine Verdopplung der Zahl der Mitgliedsländer bevor. Die damit verbundenen Probleme der europäischen Integration müssen zunächst organisatorisch und emotional überwunden werden, bevor eine erneute Erweiterung der EU in Frage kommt. Allerdings geht es nicht nur darum, daß ein wirtschaftlicher oder sonst utilitaristischer Mehrwert durch die Aufnahme entsteht. Wichtiger ist, daß eine europäische Identität letztlich auch immer aus der Akzeptanz und Anerkennung durch die Anderen resultiert. Daher reicht allein die Auflistung pragmatischer Beitrittskriterien nicht aus.

Würde man Europa allein anhand der geographischen Grenzen festlegen, bedeutete dies die Spaltung der Türkei am Bosphorus und die Teilung Russlands am Ural. Bei der Bestimmung der Grenzen ist vielmehr die Teilnahme an einer europäischen Wertegemeinschaft ausschlaggebend. Abschließend definierbar sind die Grenzen Europas letztlich nicht.

- *Mariano Delgado und Matthias Lutz-Bachmann*, Herausforderung Europa. Wege zu einer Europäischen Identität, München 1995
- *Robert Hettlage, Petra Deer, Susanne Wagner (Hrsg.)*, Kollektive Identität in Krisen. Ethnizität in Region, Nation, Europa, Opladen 1997

[Zusammenfassung]

Europäische Identität. Versuch einer Annäherung

von Franz C. Mayer und Jan Palmowski

Ausgangspunkt

Historisch und kulturell gewachsene Gemeinsamkeiten sind unterschiedlich stark im individuellen Bewusstsein der Europäer verankert. Dies macht die Konzeptualisierung dieser Gemeinsamkeiten schwierig und zweifellos bestehen verschiedene Möglichkeiten, sie auf einen Begriff zu bringen. Eine dieser Möglichkeiten ist der Begriff der *europäischen Identität*, der die Vielfalt, die mehrdimensionale Dichte und die spezifische Qualität an Gemeinsamkeiten zum Ausdruck bringt. Insofern ist europäische Identität gegeben. Sie lässt sich aber nicht mit einer knappen Formel fassen. Die Unschärfe des Begriffes und seine Dynamik sind ihr zentrales Wesensmerkmal. Jeder Versuch nichtstaatlicher, nationaler oder supranationaler Institutionen, europäische Identität in einer Formel festzuschreiben, widerspricht sich daher selbst.

Die inhärente Komplexität einer europäischen Identität an sich ist nicht außergewöhnlich, sondern ergibt sich aus der Vielschichtigkeit individueller und kollektiver Identitäten. Wie andere Identitäten wird eine europäische Identität durch Abgrenzung sowohl von innen heraus durch die Festlegung von Grenzen des Kollektivs, als auch durch die Anerkennung dieser Markierungen von außen heraus geprägt. Des weiteren definiert sich eine europäische Identität durch das Festlegen innerer Grenzen und das Zulassen von Andersartigkeit, sofern divergierende individuelle und subkollektive Identitäten eine europäische Identität nicht in Frage stellen. Europäische Identität ist in ihrem Wesen also niemals rein objektiv, auch wenn sich als solches wahrgenommen werden kann. Sie hat in letzter Konsequenz immer eine entscheidende emotionale Komponente, die mit der Unschärfe des Konzepts notwendigerweise an Bedeutung gewinnt. Zur Identitätsfindung sind Mythen daher ebenso unerlässlich wie objektiv identifizierbare Gegebenheiten, beide stehen in enger Wechselwirkung zueinander und bedingen sich gegenseitig. Schließlich ist durch ständig sich erneuernde kulturelle Strömungen, sich verändernde ökonomische Einflüsse, und permanent fluktuierende innere und äußere Grenzen (Globalisierung, Internet) eine europäische Identität dynamisch. Bei einer Definition von europäischer Identität kann es also nur darum gehen, Eckpfeiler zu bestimmen, auf

Grund derer sich eine europäische Identität in ihrer Vielschichtigkeit und Veränderbarkeit erkennen und erklären lässt.

Geschichte und Kultur

Das spezifisch Europäische an einem Konzept „europäische Identität“ ist zunächst einmal das in Europa Vorgegebene im Sinne einer Lebensumwelt, in die sich jeder einzelne sowie kollektive Träger von Identitäten einfügen und an der sie sich orientieren. Zu nennen sind hier europäische Geschichte und europäische Kultur. Für sich genommen sind einzelne Komponenten dieser Lebensumwelt durch historischen, kulturellen, ideengeschichtlich/religiösen oder ökonomischen Export (z.B. Imperialismus, Emigration, Religion, industrielle Revolution) allerdings nicht exklusiv europäisch, müssen dies auch nicht sein. Umgekehrt hat Europa durch historische, kulturelle und politische Außeneinwirkungen (Abgrenzung zum ‚Osten‘, Öffnung nach Nordamerika) an eigenen Konturen gewonnen. Europäische kulturelle und historische Leistungen stehen daher nie über, sondern immer neben denen anderer Regionen und Kontinente.

Institutionen

Neu und bemerkenswert an der europäischen Identität ist, dass sie seit den 50er Jahren einen institutionellen Ausdruck durch die Europäischen Gemeinschaften gefunden hat. Die Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft war, wie auch die folgenden Stufen der Europäischen Integration bis hin zur jüngsten Einigungsdokument von Nizza, zunächst ein vornehmlich politisches Projekt. Parallel dazu, aber nicht unmittelbar damit verbunden, verlief die maßgeblich durch den Europäischen Gerichtshof vorangetriebene rechtliche Integration. In dieser Verbindung von politischer und rechtlicher Integration geht die europäische Integration über das pragmatischen Erkennen gemeinsamer Interessen oder Betroffenheit - man denke an das Nordamerikanische Freihandelsabkommen NAFTA, die EFTA oder die WTO - hinaus. Sie wäre in letzter Konsequenz ohne einen zumindest latent vorhandenen europäischen Grundkonsens – eine europäische Identität - nicht denkbar gewesen.

Die Bedeutung der institutionellen und politischen Dimension europäischer Identitäten wird durch die ökonomische Entwicklung verdeutlicht. Obwohl auf wirtschaftlichem Gebiet die Bildung eines einheitlichen Binnenmarktes weitgehend erfolgt ist, hat diese Entwicklung kaum ein europäisches Bewusstsein geprägt. Die ökonomische Verflechtung und die Europäisierung des Warenangebotes wird eher als Voranschreiten des Kapitalismus denn als Europäisierung der Lebenswelten begriffen.

Auf europäischer Ebene (im Unterschied z.B. zu den USA) fehlt dem gemeinsamen Markt die symbolische und damit identitätsstiftende Kraft politischer und administrativer Institutionen.

Multiplizität

Europäische politische und rechtliche Institutionen verkörpern europäische Identität und beeinflussen sie dadurch – schaffen können sie diese jedoch nicht. Europäische Identität zeichnet sich durch Multiplizität aus, sowie durch die entsprechend entwickelte Fähigkeit, zwischen inner-europäischen sub-Identitäten zu modulieren. Bei der europäischen Identität geht es also nicht um die vielbeschworene plakative ‚Einheit durch Vielfalt‘. Das Besondere an der europäischen Kultur ist nicht die Vielfalt an sich (Regionen wie Papua Neu Guinea wären hier einschlägigere Beispiele), noch geht es um die Herstellung einer Einheit.

Es ist zunächst erforderlich festzustellen, wie komplex diese Vielfalt auf europäischer Ebene sind. Es ist eben nicht so, dass multiple Identitäten beliebig möglich sind: Durch unterschiedlich verknüpfte Pflichten (z.B. Wehrdienst bei doppelter Staatsbürgerschaft), Werteverknüpfungen (z.B. Rolle der Frau in Religion und Staat) oder Verhaltensnormen (Homo-/Heterosexualität) können sich multiple Identitäten gegenseitig ausschließen. Tatsächlich ist die Verknüpfung von multiplen regionalen, nationalen und supranationalen Identitäten derzeit nur problemlos möglich, wenn diese sich vertikal auf einer Linie bewegen.¹ Lokale, regionale, vor allem aber nationale Identitäten sind noch immer nur im Ausnahmefall austauschbar. Dafür bürgt auf rechtlicher Ebene die Unentrinnbarkeit des Staates in der Staatsbürgerschaft, die eben nicht beliebig ist. Auch auf kultureller Ebene ist die nationale Identität primäres Merkmal der gegenseitigen Toleranz und Solidarität. Eine europäische Identität gründet sich dagegen weder auf exklusive rechtliche Kategorien, noch basiert sie auf allgemein anerkannten Merkmalen wie geographischen Grenzen oder Ethnizität. Im Unterschied zur nationalen bzw. ethnischen Identität ist europäische Identität daher nie exklusiv und im Wesen nach vielschichtig (multipel).

¹ Es ist derzeit in fast allen Regionen Europas (mit Ausnahme vielleicht von England) möglich, sich mit einer regionalen Identität, die mit einer nationalen Identität vereinbar ist, auch europäisch zu fühlen. Eine Münchenerin kann sich problemlos als Bayerin, Deutsche und Europäerin fühlen. Ein gebürtiger Berliner aber wird sich nur mit Mühe sowohl als Berliner als auch als Bayer fühlen – und in beiden Identitäten von außen anerkannt werden. Fast unmöglich wird es, wenn sich der gebürtige Berliner in Andalusien niederlässt und sich dann als Berliner und Andalusier, als Deutscher und Spanier auffasst. Und doch ist es eben durch Europa – und letztlich durch die Unentrinnbarkeit und Wirksamkeit

Komplementarität und Transzendenz

Eine europäische Identität wirkt auf zweifache Weise.

- Europäische Identität ist per definitionem allen Europäern gemein und steht damit auch nicht im Widerspruch zu nationalen oder regionalen Identitäten, sondern ist zu diesen komplementär. Diese übergreifende Ebene kollektiver Identität löst zwar die prinzipielle Unvereinbarkeit nationaler Identitäten nicht auf, moderiert sie aber. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die europäische Identität kulturell, politisch, rechtlich und historisch als solche bekannt und bewusst ist, dass ihr ideeller und emotionaler Mehrwert zur nationalen Identität erkannt und vom einzelnen geschätzt wird.
- Erst das Durchsetzen der Gleichheit von Bürgerrechten und -pflichten durch EU-Institutionen haben prinzipiell die Möglichkeit für den Einzelnen geschaffen, selbst vorgegebenen nationalen Identitäten zumindest weitgehend zu entkommen. Auch wenn das noch lange nicht die emotionale Akzeptanz neu adoptierter nationaler Identitäten durch Dritte beinhaltet, sind nun der Unentrinnbarkeit des individuellen nationalen Staates Grenzen gesetzt – eine in der Welt einzigartige Entwicklung. Multiple Identitäten als Teil von einer rechtlich – aber letztlich auch ideell – definierten nationalen Gemeinschaft werden somit erstmals ermöglicht.

Interdependenz

Europäische Identität besteht nicht nur in ihrem Zusammenspiel mit nationalen und sub-nationalen Identitäten. Sie ist ebenfalls Bezugspunkt für andere Formen von kollektiver und individueller Identität. Soziale Identitäten, die z.B. in Partnerschaften oder Familien ihren Ausdruck finden stehen zwar nicht in unmittelbarer Wechselwirkung zur europäischen Identität, werden aber durch die Festlegungen europaweiter Normen und Werte – insbesondere in Form von Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes – indirekt beeinträchtigt und verändert. Ein direkter Bezug zur europäischen Identität ergibt sich dagegen aus kulturellen Identitätsmerkmalen. Diese sind zwar nicht durch ihre Vielfalt, wohl aber durch ihre spezifischen Eigenschaften und Kombinationen einmalig in Europa und stehen somit in enger Wechselwirkung zur europäischen Identität. Auch hier geht es nicht um ‚Einheit durch Vielfalt‘ an sich. Kulturelle Identitäten in Europa in ihrer ganzen Vielfalt können nur so vor Globalisierung und Marginalisierung geschützt werden, wenn auf europäischer

europäischer Rechte und Institutionen – möglich, dass sich der Berliner in Andalusien niederlassen kann und sich letztlich als Andalusier fühlen kann – auch wenn er damit noch lange nicht als Andalusier anerkannt wird.

Ebene Konsens über eine Verständigung zwischen diesen Teilidentitäten entsteht. So kann zum Beispiel die sprachliche Vielfalt Europas am besten geschützt werden, in dem es wertfreien und praktischen Konsens über eine Verständigungssprache (etwa Englisch) gibt, die die anderen Sprachen nicht in ihrem Wert beeinträchtigt, dagegen aber ein gemeinsames Verstehen ermöglicht. Auf diese Weise können sich die europäischen Institutionen als Garanten für Regional- und andere Teilkulturen verstehen, da durch gemeinsamen praktischen und ideellen Bezug auf Europa eine Verständigung auf einheitlicher Ebene gewährleistet wird. Europäische Identität hebt kulturelle, soziale und geographische Teilidentitäten nicht auf, sondern sie besteht in Wechselwirkung mit ihnen, als gemeinsamer Bezugspunkt, der sie in ihren Eigenheiten anerkennt, vor Marginalisierung schützt, und so eine Verständigung untereinander ermöglicht.

Öffentlichkeit

Hieraus ergibt sich auch, dass europäische Institutionen nicht lediglich passiver Bezugspunkt für eine europäische Identität sind, sondern sie durch die Heraushebung von Gemeinsamkeiten sogar aktiv bestärken und fördern können. Dies kann z.B. durch einen gemeinsamen Diskurs geschehen, wie er seit Maastricht in allen Mitgliedsstaaten der EU mehr oder weniger offiziell stattgefunden hat. Der Ablauf der Einführung der Euro-Münzen und Scheine Anfang 2002 hat dies gezeigt.

Die demgegenüber sogar im Wortsinne weniger greifbare europaweite Verfassungsdiskussion (Fischer, 2000; Habermas, 2001) könnte dem Ziel der Popularisierung einer genaueren Definition europäischer Identität zwar dienlich sein. Insbesondere hat die Charta der Grundrechte der Europäischen Union vom Dezember 2000 eine Reihe von sozialen, politischen und ökologischen Grundrechten auf europäischer Ebene bereits postuliert. Jedoch ist diese Verfassungsdimension - ebenso wie die Charta - mangels öffentlicher Debatte und individuell spürbarem Mehrwert bisher öffentlich kaum bekannt. Im übrigen erscheinen europaweite Verfassungsplebiszite (Habermas) noch nicht praktikabel. Sie sind angesichts der Größe und Komplexität Europas kaum realistisch. Selbst in den USA existieren Volksabstimmungen meistens auf lokaler, höchstens aber auf Landesebene. Durch die Schwierigkeit der Popularisierung schwieriger verfassungstechnischer und inhaltlicher Probleme kann eine europaweite Volksabstimmung zur Verfassung leicht in Demagogie ausarten.

Herausforderungen

Europäische Identität beruht auf der Vielfalt europäischer Teilidentitäten und Lebenswelten, die in ihrem gemeinsamen Bezug auf europäische Institutionen, Werte und (Rechts-)Normen bestärkt und

vermittelt werden. Aus diesem Verständnis lassen sich Konsequenzen für einige aktuelle Herausforderungen an die europäische Identität ableiten.

1. Die Auswirkungen der Globalisierung sind dabei am schwersten zu bestimmen. Einerseits verstärkt sie das politische Gewicht Europas, das die internationale Bedeutung der Kommission z.B. bei Handelsfragen stärkt. Eine Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) hat darüber hinaus das Potential, emotionale supranationale Bindungen an eine neue europäische Institution zu erzeugen, beispielsweise vermittelt einer europäischen Werte stärkenden friedenssichernden Armee. Die öffentliche Wahrnehmung einer unzureichenden europäischen Zusammenarbeit in Krisensituationen wie dem Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien oder dem 11. September 2001 kann einen gegenteiligen Effekt haben oder auslösen.

2. Die Bedeutung gemeinsamer europäischer Bezugspunkte kann durch Globalisierung in der Kommunikation ausgehöhlt werden. Das Internet ist eben prinzipiell nicht an Staaten und Regionen gebunden. Es ermöglicht außerdem die Entstehung von virtuellen Identitäten außerhalb des Rahmens Europa. Die EU kann aber auch versuchen, sich die Vorteile des Internets für größere Transparenz, Information und Publikumsnähe zu eigen zu machen. Zudem trägt das Internet effektiv am meisten zur öffentlichen Akzeptanz des Englischen als internationale Arbeitssprache bei. Dennoch sind die tatsächlichen Folgen des Internets, vor allem durch den starken Dynamisierungseffekt virtueller Identitäten, nur schwer abzusehen.

3. Der Effekt der Osterweiterung auf die europäische Identität ist positiv einzuschätzen. Unbestreitbar besteht in der EU-Bevölkerung ein gewisses Zögern, die osteuropäischen Beitrittskandidaten als selbstverständlichen Teil der EU anzunehmen. Dabei geht es nicht nur um wirtschaftliche Ängste. Oftmals wird letztlich auch die Teilhabe der Völker und Kulturen Süd/Osteuropas an der europäischen Identität mehr oder weniger unausgesprochen in Frage gestellt. Politisch ist dabei der Beitritt durch die bereits eingegangenen Verpflichtungen und Versprechungen der EU nicht mehr aufzuhalten. In letzter Konsequenz wird sich das eindeutige Bekenntnis zum kulturellen Erbe des europäischen Kontinents und der Identität Europas (im Vergleich etwa zum britischen Beitritt 1973) positiv auf ein generelles Bewusstsein der europäischen Identität auswirken. Zwar erhöht der Beitritt der Süd/Osteuropäischen Länder die Komplexität Europas auch. Zugleich stärkt er aber fast unausweichlich die supranationalen Institutionen der Europäischen Gemeinschaft durch ihre dann um so wichtigere Funktion der Vermittlung. Der Beitritt der Länder Süd/Osteuropas verringert die Kluft zwischen Europa und der EU. Er steigert die Bedeutung Europas als gemeinsamen Bezugspunkt seiner verschiedenen Teilidentitäten.

4. Schließlich ist mit dem 1.1.2002 die schwierige Übergangsphase zur Europäischen Währungsunion überwunden, in der die Teilnehmer effektiv die Kontrolle über ihre gemeinsame Währung verloren hatten, die emotionale Bindekraft des Euro dagegen durch das Fehlen gemeinsamer Banknoten und Münzen aber noch nicht eingesetzt hatte. Ohne die wirtschaftlichen Risiken des Euro in Abrede zu stellen ist ab 1.1.2002 das supranationale Europa erstmals täglich – und ohne Grenzüberschreitung – spürbar Realität geworden. Der Euro wird sich daher schnell als ein Symbol europäischer Identität etablieren. Er wird als solches Symbol auch in den Ländern der EU wahrgenommen werden, die dem Euro noch nicht beigetreten sind. In diesen Ländern wird es in den öffentlichen Diskussionen um den Beitritt zur Euro-Zone daher weniger um dessen wirtschaftliche Effekte gehen als um die eigene Positionierung in der Frage nach dem Verhältnis zwischen europäischer und nationaler Identität. ---

Europäische Identität - Auswahlbibliographie

Amato, Giuliano und Judy Batt (Hrsg.), The Long-term Implications of the Eastern Enlargement: The Nature of the New Border, Robert Schuman Center with the Forward Studies Unit of the European Commission, Florenz 1999

Anderson, Benedict, Imagined Communities, London 1983 (= Die Erfindung der Nation, Frankfurt am Main 1996)

Ascheim, Steven E., In Times of Crisis. Essays on European Culture, Germans, and the Jews, Madison 2000

Biedenkopf, Kurt, Europa vor dem Gipfel in Nizza - Europäische Perspektiven, Aufgaben und Herausforderungen, FCE 10/2000, <http://www.whi-berlin.de/Biedenkopf.htm>

Bini Smaghi, Lorenzo, Open Issues in European Central Banking, Houndmills 2000

Beierwaltes, Andreas, Demokratie und Medien. Der Begriff der Öffentlichkeit und seine Bedeutung für die Demokratie in Europa, Baden-Baden 2000

Blondel, Jean, Richard Sinnott und Palle Svensson, People and Parliament in the European Union. Participation, Democracy, Legitimacy, Oxford 1998

Böckenförde, Ernst-Wolfgang, Staat, Nation, Europa, Frankfurt am Main 1999

Böttcher, Winfried und Johanna Krawczynowski (Hrsg.), Europas Zukunft: Subsidiarität, Aachen 2000

Brubaker, Rogers, Staatsbürger. Deutschland und Frankreich im historischen Vergleich, Hamburg 1994 (= Citizenship and Nationhood in France and Germany, Cambridge 1992)

Brubaker, Rogers, Einwanderung und Nationalstaat in Frankreich und in Deutschland, Der Staat 1989, 1

Bundesverfassungsgericht, BVerfGE 83, 87 und 83, 60 – Kommunalwahlrecht für Ausländer (Sammlung der Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts)

Clement, Wolfgang, Europa gestalten – nicht verwalten, FCE 10/2001, <http://www.whi-berlin.de/Clement.htm>

Crouch, Colin, Social Change in Western Europe, Oxford 1999

Delanty, Gerard, Inventing Europe. Idea, Identity, Reality, New York 1995

Delgado, Mariano und Matthias Lutz-Bachmann, Herausforderung Europa. Wege zu einer Europäischen Identität, München 1995

Dix, Wolfgang, Grundrechtscharta und Konvent - auf neuen Wegen zur Reform der EU?, Integration 1/2001, 8

Dougherty, Carter, Sprechen Sie Internet Deutsch, WiredNews, <http://www.wired.com/news/news/culture/story/21752.html>

Egeberg, Morton und Jarle Trandal, Differentiated Integration in Europe, Journal of Common Market Studies 1999, 133

Eisenstadt, N. Shmuel, The European Civilization in Comparative Perspective, Oslo 1987

- Emiliou, Nicholas*, Subsidiarity: Panacea or Fig Leaf?, in: David O’Keefe und Patrick Twomey (Hrsg.), Legal Issues of the Maastricht Treaty, London 1994
- Fischer, Joschka*, Vom Staatenverbund zur Föderation – Gedanken über die Finalität der europäischen Integration, FCE-Spezial 2/2000, <http://www.whi-berlin.de/fischer.htm>
- Földes, Csaba*, Was ist die deutsche Sprache wert? In: Wirkendes Wort. Trier, 2000, S.275-296, <http://www.vein.hu/german/ww.html>
- Giering, Claus und Josef Janning*, Die Gemeinsame Aussen- und Sicherheitspolitik nach 'Nizza' - begrenzter Reformeifer und ausservertragliche Dynamik, Integration 2/2001, 146
- Glaeser, Andreas*, Divided in Unity. Identity, Germany, and the German Police, Chicago 2000
- Grawert, Rolf*, Staat und Staatsangehörigkeit, in: Isensee/Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts I, 2. Aufl., Heidelberg 1995, S. 663 ff.
- Grimm, Dieter*, Braucht Europa ein Verfassung?, Juristenzeitung 1995, 581 (engl.: Does Europe need a Constitution?, European Law Journal 1995, 281)
- Habermas, Jürgen*, Die postnationale Konstellation, Frankfurt 1998
- Habermas, Jürgen*, Remarks on Dieter Grimm's 'Does Europe Need a Constitution?', European Law Journal 1995, 303
- Habermas, Jürgen*, Staatsbürgerschaft und nationale Identität (1990), in: Jürgen Habermas, Faktizität und Geltung, Frankfurt 1992, S. 632 ff.
- Habermas, Jürgen*, Strukturwandel der Öffentlichkeit, Frankfurt 1990
- Habermas, Jürgen*, Warum braucht Europa eine Verfassung? Nur als politisches Gemeinwesen kann der Kontinent seine in Gefahr geratene Kultur und Lebensform verteidigen, Die ZEIT v. 28.6.2001, S. 7, http://www.zeit.de/2001/27/Politik/200127_verfassung_lang.html
- Habermas, Jürgen*, Citizenship and National Identity: Some Reflections on the future of Europe‘, Praxis International 1992/1, 3
- Hagendoorn, Louk, Csepeli Gyorgy, Dekker Henk, Farnen Russell (Hrsg.)*, European Nations and Nationalism. Theoretical and Historical Perspectives, Ashgate 2000
- Hansen Lene und Michael C. Williams*, The Myths of Europe: Legitimacy, Continuity and the „Crisis“ of the EU, Journal of Common Market Studies 1999, 233
- Hettlage, Robert, Petra Deer, Susanne Wagner (Hrsg.)*, Kollektive Identität in Krisen. Ethnizität in Region, Nation, Europa, Opladen 1997
- Hilz, Wolfram*, Subsidiaritätsprinzip und EU-Gemeinschaftsordnung. Anspruch und Wirklichkeit am Beispiel des Maastricht-Prozesses, Opladen 1998
- Hix, Simon*, The Political System of the European Union, London 1999
- Hofmann, Hasso*, Von der Staatssoziologie zu einer Soziologie der Verfassung?, Juristenzeitung 1999, 1065
- Hooge Liesbet und Michael Keating*, The Politics of EU Regional Policy, Journal of European Public Policy 3/1994, 367
- Howorth, Jolyon*, European Integration and Defence: The Ultimate Challenge? Chaillot Papers Nr. 43 (Nov 2000), Institute for Security Studies WEU, <http://www.weu.int/institute/chaillot/chai43e.pdf>
- Hunyady, György*, Stereotypes during the Decline and Fall of Communism, London 1998

- Isensee, Josef*, Abschied der Demokratie vom Demos, Ausländerwahlrecht als Identitätsfrage für Volk, Demokratie und Verfassung, in: Dieter Schwab u.a. (Hrsg.), Staat, Kirche, Wissenschaft in einer pluralistischen Gesellschaft – Festschrift Paul Mikat, Berlin 1989, S. 705 ff.
- Isensee, Josef*, Subsidiaritätsprinzip und Verfassungsrecht, Berlin 1968
- Jeffrey, Charlie*, Sub-National Mobilization and European Integration: Does it make a difference?', Journal of Common Market Studies 2000, 1
- Kirchhof, Paul*, "Zu schnelle Vereinheitlichung gefährdet Europa" (Interview), Süddeutsche Zeitung v. 27./28.11.1999, S. 14
- Kirchhof, Paul*, Der deutsche Staat im Prozeß der europäischen Integration, in: Isensee/Kirchhof (Hrsg.), Handbuch des Staatsrechts VII, Heidelberg 1992, § 183
- Kirchhof, Paul*, Die Gewaltenbalance zwischen staatlichen und europäischen Organen, Juristenzeitung 1998, 965
- Knemeyer, Franz-Ludwig*, Europa der Regionen – Europa der Kommunen, Baden-Baden 1994
- Knowles, Gerald*, English Language Imperialism, <http://www.eb.com> (Encyclopedia Britannica)
- Kohli, Martin*, The Battlefield of European Identity, European Societies 2/2000, 113
- Kriesi, Hanspeter, u.a.* (Hrsg.), Nation and National Identity. The European Experience in Perspective, Zürich 1999
- Kristeva, Julia*, Etrangers à nous-mêmes, Paris 1988
- Kristeva, Julia*, Nations without Nationalism, New York 1993
- Kucia, Marek*, Public Opinion in Central Europe on EU Accession, Journal of Common Market Studies 1999, 143
- Kuttenkeuler, Benedikt P.*, Die Verankerung des Subsidiaritätsprinzips im Grundgesetz. Ein Beitrag zur Bedeutung des Subsidiaritätsprinzips für die Kompetenzabgrenzung im Bundesstaat, Frankfurt am Main 1998
- Lecheler, Helmut*, Das Subsidiaritätsprinzip. Strukturprinzip einer europäischen Union, Berlin 1993
- Leino, Päivi*, The European Central Bank and Legitimacy Is the ECB a Modification of or an Exception to the Principle of Democracy? Harvard Jean Monnet Working Paper 11/00 (2000), <http://www.jeanmonnetprogram.org/papers/papers00.html>
- Lessig, Lawrence*, Code and Other Laws of Cyberspace, New York 1999
- Lévy, Pierre*, Cyberculture. Rapport au Conseil de l'Europe, Paris 1997
- MacKinnon, Catherine*, Only words, Cambridge 1993
- Majone, Giandomenico*, The European Commission as Regulator, in: Giandomenico Majone, Regulating Europe, London 1996
- Marhold, Hartmut* (Hrsg.), Die neue Europadebatte. Leitbilder für ein Europa der Zukunft, Bonn 2001
- Mayer-Schönberger, Viktor*, On the net, no one knows you are a dog! The authority of law in times of cyberspace, Vienna Working Papers in Legal Theory, Political Philosophy, and Applied Ethics No. 6, <http://www.univie.ac.at/juridicum/forschung/wp06.pdf>
- Mayhew, Alan*, Recreating Europe. The European Union's Policy towards Central and Eastern Europe, Cambridge 1998

- Merten, Detlef*, Subsidiarität als verfassungsrechtliche Perspektive für Europa, Kirche und Gesellschaft Nr. 270, Köln 2000
- Merten, Detlef (Hrsg.)*, Die Subsidiarität Europas, Berlin 1993
- Milward, Alan S.*, The Rescue of the European Nation State, 2. Aufl., London 2000
- Mussolf, Andreas et.al. (Hrsg.)*, Attitudes towards Europe. Language in the Unification Process, Aldershot 2001
- Nascimbene, Bruno (Hrsg.)*, Nationality laws in the European union. Le droit de la nationalité dans l'union européenne, Mailand 1996
- Maunz, Theodor, Günter Dürig u.a. (Hrsg.)*, Grundgesetz- Kommentar, Art. 116, Band V, Loseblatt 7. Auflage, 38. Lieferung, München 2001
- Matthes, Claudia und Katrin Sell*, Institutionelle Herausforderungen im Neuen Europa- Ergebnisse und Perspektiven, in: Pfahl, Stephanie u. a. (Hrsg.), Institutionelle Herausforderungen im Neuen Europa, Opladen 1998, S. 309 ff.
- Newman, Michael*, Leon Blum, French socialism and European Unity 1940-50, Historical Journal 24 (1981)
- Nörr, Knut Wolfgang und Thomas Oppermann*, Subsidiarität: Idee und Wirklichkeit, Tübingen 1997
- Pernice, Ingolf*, Kompetenzabgrenzung im europäischen Verfassungsverbund, Juristenzeitung 2000, 866
- Pinder, John*, The European Community and Eastern Europe. Royal Institute of International Affairs, London 1991
- Potter, J. und M. Wetherell*, Discourse and Social Psychology, London 1987
- Regelsberger, Elfriede*, Gemeinsame Aussen- und Sicherheitspolitik, Jahrbuch der europäischen Integration 1999/2000, S. 233 ff.
- Richards, David A.*, Women, Gays, and the Constitution. The Grounds for Feminism and Gay Rights in Culture and Law, Chicago 1998
- Riklin, Alois und Hans C. Binswanger*, Subsidiarität. Ein interdisziplinäres Symposium (= Liechtensteiner Schriften, Bd. 19), Vaduz 1994
- Rittstieg, Helmut*, Doppelte Staatsangehörigkeit im Völkerrecht, Neue Juristische Wochenschrift 1990, 1401
- Rittstieg, Helmut*, Staatsangehörigkeit und Minderheiten in der transnationalen Industriegesellschaft, Neue Juristische Wochenschrift 1991, 1383
- Runkehl Jens u.a.*, Sprache und Kommunikation im Internet, Opladen 1998
- Saxer, Ulrich*, Medienverhalten und Wissensstand, in: Roland Burkart (Hrsg.), Wirkungen der Massenkommunikation, Wien 1992
- Scharpf, Fritz*, Mehr Freiheit für die Bundesländer. Der deutsche Föderalismus im europäischen Standortwettbewerb, Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 83 v. 7.4.2001, S. 15
- Scharpf, Fritz*, Governing Europe. Effective and Democratic?, Oxford 1999
- Schmitt, Carl*, Verfassungslehre, Berlin 1928
- Schmitt, Hermann und Jacques Thomassen (Hrsg.)*, Political Representation and Legitimacy in the European Union, Oxford 1999

- Schröder, Konrad*, Zur Problematik von Sprache und Identität in Westeuropa. Eine Analyse aus sprachenspolitischer Perspektive, in: Ulrich Ammon (Hrsg.), Europäische Identität und Sprachenvielfalt. Tübingen 1995, S. 56 ff.
- Schoen, Ursula*, Subsidiarität. Bedeutung und Wandel des Begriffs in der katholischen Soziallehre und in der deutschen Sozialpolitik. Eine diakoniewissenschaftliche Untersuchung, Heidelberg 1996
- Schöpflin, George*, Nations, Identity, Power. The New Politics of Europe, London 2000
- Shore, Cris*, Building Europe. The Cultural Politics of European Integration, London 2000
- Siguan, Miguel*, Die Sprachen im Vereinigten Europa, Tübingen 2001
- Silverman, David*, Interpreting Qualitative Data: Methods for Analyzing Talk, Text and Interaction, London 1993
- Smith, Anthony D.*, National Identity and the Idea of European Unity', International Affairs 68 (1992), 55
- Sperling, James und Emil Kirchner*, Recasting the European Order. Security Architectures and Economic Co-operation, Manchester 1997
- Spohn, Willfried*, Europeanization, the EU's Eastern Enlargement and Collective Identities. A Western and Eastern European Comparison, EUI-Working Paper, Florenz 2001
- Steinberg, Rudolf*, Grundgesetz und Europäische Verfassung, Zeitschrift für Rechtspolitik 1999, 365
- Steltzner, Holger*, „Europa entsteht über das Geld, oder es entsteht gar nicht“, Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 21. März 2001, S. 56
- Stirk, Peter*, A History of European Integration, London 1996
- Taylor, Charles*, Was ist die Quelle kollektiver Identität?, in: Nicole Dewandre (Hrsg.), Projekt Europa. Postnationale Identität: Grundlage für eine europäische Demokratie? Berlin 1994, S.42 ff.
- Therborn, Goeran*, European Modernity and Beyond. The Trajectory Of European Societies, London 1995
- Tooth, A. G.*, A Legal Analysis of Subsidiarity, in: David O'Keefe und Patrick M. Twomey, (Hrsg.), Legal Issues of the Maastricht Treaty, London 1994
- Toulemont, Robert*, Les institutions européennes et leur contribution à l'émergence d'une identité et d'une politique culturelle et européenne, in: Robert Picht (Hrsg.), L'identité européenne. Analyses et propositions pour le renforcement d'une Europe pluraliste, Brüssel 1994
- Tully, James*, Strange multiplicity. Constitutionalism in an age of diversity, Cambridge 1995
- van Dijk, A. T.*, Principles of Discourse Analysis, Discourse and Society, 4 (1993), 249
- van Ham, Peter*, European Integration and the Postmodern Condition. Governance, Democracy, Identity, London 2001
- Viehoff, Reiner, u.a.*, Kultur, Identität Europa, Frankfurt 1999
- von Borries, Reimer*, Das Subsidiaritätsprinzip im Recht der Europäischen Union, Europarecht 1994, 263
- von Mangoldt, Hans*, Öffentlich-rechtliche und völkerrechtliche Probleme mehrfacher Staatsangehörigkeit aus deutscher Sicht, Juristenzeitung 1993, 965
- Waschkuhn, Arno*, Was ist Subsidiarität? Ein sozialphilosophisches Ordnungsprinzip: Von Thomas von Aquin bis zur „Civil Society“, Opladen 1995

Weil, Patrick und Randall Hansen (Hrsg.), Nationalité et citoyenneté en Europe, Paris 1999 (= Hanson, Randall und Patrick Weil (Hrsg.), Towards European Citizenship. Immigration and Nationality Law in the EU, New York 2001

Weiler, J.H.H., Der Staat "über alles". Demos, Telos und die Maastricht-Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, JöR n.F. 44 (1996) (engl. Original: The State "über alles". Demos, Telos and the German Maastricht Decision, in: Due/Lutter/Schwarze (Hrsg.), Festschrift Everling, Baden-Baden 1995, S. 1651-1688, s. auch <http://www.jeanmonnetprogram.org/papers/95/9507ind.html>)

Weiler, J.H.H., The Constitution of Europe, Cambridge 1999

Weiler, J.H.H., The Transformation of Europe, Yale Law Journal 100 (1991), 2403

Weiler, J.H.H., Ulrich Haltern, Franz Mayer, European Democracy and Its Critique, Westeuropean Politics 18 (1995), 4 (auch: Harvard Jean Monnet Working Paper 1/95 (1995), <http://www.JeanMonnetProgram.org/>)

* * *

In der Arbeitsgruppe mitgearbeitet haben:

Thorsten Arnold, Irina Bauder, Anna Brandt, Florian Hofmann, Anna Fischbach, Jan Gutwinski, Dagmar Hilpert, Katrin Köbele, Michael Neu, David Slavicek, Peer Teschendorf, Henrike Thies, Anja Wagner, Viktoria Wesslowski, Ole Wilken, Marie Wokalek.

Am Workshop in Berlin haben Joscha Schmierer und Martin Kremer vom Auswärtigen Amt (Planungsstab) teilgenommen.

Leitung: Dr. Franz Mayer, HU Berlin und Dr. Jan Palmowski, King's College London

Kontakt: fmayer@aya.yale.edu * jan.palmowski@kcl.ac.uk